

Persephoneia

Von Ita Wegman und Walter Johannes Stein

* Eine griechische Landschaft, Felsen, davor eine Wiese, auf einem Felsblock sitzt Persephoneia und sinnt, sie läßt ihren Blick über die wunderbare Schönheit der Landschaft schweifen.

Persephoneia: „Es gleitet über den Formenreichtum der Welt mein Seelenblick und staunend wird mein Inneres gewahr den Weltenreichtum. Es glänzen aus dem All die Sterne und aus den Erdentiefen dringen empor sich streckend und das Weltall suchend der Pflanzenwesen Wunderwelten. In jedem Tropfen Tau, der in den Blüten ruht, erglänzt des ganzen Weltalls Wunderbau. In jedem Samen formt sich eine Welt entsendend mancherlei Gestalten, in Blatt und Stengel aufwärtsstrebend. Aus Norden, Süden, Ost und West den Winden folgend, formt sich ein, was Formen schafft und Pflanzenwesen baut. Und in der Erdentiefe lagert der Kristall, und spiegelt ab in seinem reinen Wesen, was die Planetenkräfte und der Sternenkreis in Tiefen bauend wunderbar verrichten. Und in den Pflanzen schau ich wirbelnd steigen, den Säftestrom in alle Teile führend, was aus dem Sternenreigen abwärts strömt. Dazwischen seh ich wandern manches Tier, bald groß, bald klein, in allerlei Gestalten, in Erd und Wasser und auch in der Luft erkenne ich des Weltenformers Werk, und meinem Seelenblick eröffnet sich, daß auch im Feuer, das am Altar brennt, das Weltall Lebewesen sich erschuf, die in den Flammenleibern herrlich züngeln. So seh ich ausgebreitet weit im All den Formenreichtum dieser Welt und alles dies durchströmt von einem Leben, das allumfassend in der Welt pulsiert. Und dieses Leben strömet auch in mir und meine Seele lebet mit den Wogen, die durch das All und durch sein eigenes Sein hindurch der Träger alles Daseins sind. So füllt des Lebens Rätselfragen ganz mich aus: Wer bist du wunderbare Macht, die dieser Herrlichkeiten Glanz hat aufbaun können. Ich ruf dich an erscheine mir in dieses Tempelhaines heiliger Stätte, damit ich meinen Weg als Seele zu deinen Gotteshöhen finden kann.“

Hinter einem Felsen hervor tritt **Mercur**, er hat ein Lockenhaupt, dunkle gütige Augen, auf dem Haupt trägt er einen Helm mit Flügeln. Er ist gekleidet wie ein griechischer Jüngling. An den Füßen hat er Sandalen mit Flügeln. Sein Schritt ist beschwingt und jedes seiner Worte ist von innerer Lebendigkeit erfüllt. Seine Rede ist jambisch und erhält dadurch etwas Emportragendes. In seiner Hand hält er einen goldenen Stab, der nach oben hin verdickt ist, so daß er als Fackel endet. An dem Stab empor schlingen sich zwei Schlangen, die in metallischer Farbe glänzen, sie haben ihre Köpfe in der gleichen Höhe mit dem Fackelende und scheinen das Feuer auszuatmen, das aus der Fackel herausdringt. Nun tritt **Mercur** auf Persephoneia zu und spricht:

Hinauf zu Sternenweiten
Laß dringen deinen Blick,
Ergreif den Geist im Werden
Und schaue nicht zurück,
Dann fühlst du wie aus Weiten
Der Formen Lebenssprießen
Herab zur Erde gleiten
Und Erdenstoff genießen.
Es muß der Geist von oben
Das Irdische durchdringen,
Damit emporgehoben
Die Tiefe kann erklingen
Und so vermählt kann werden

Der Sternenchor im Weiten
Mit Stoffgewalt der Erden
In allen Werdezeiten.

Siehe Persephoneia, wie in dem All zusammenwirken Sonne und Mond, du erschau-est sie nicht erst jetzt; ehe du herabstiegest in die Geburt, warst du ihnen im tiefsten Sein verbunden, denn in einem Sonnensein schliefst du, ehe dich die Liebe herabtrug in die Geburt und der Mond träumte deine Gestalt. Glaube nicht, daß der Mensch nur von Vater und Mutter stammt, er stammt ebenso von Sonne und Mond, sein Vater ist die Sonne und seine Mutter ist der Mond, so ist es ehe die Seele herabsteigt in den Erdenleib. Erkenne Persephoneia, wie unten alles so ist wie oben, wie die irdische Welt ein Abbild ist der vorirdischen göttlichen Welt. Unten auf der Erde Vater und Mutter, oben im Himmel Sonne und Mond. Merkurs Aufgabe in der Welt erkenne an den Gestalten dieser beiden Schlangen, sie schlingen sich um den gemeinsamen Stab, kann doch kein Werden im Welt-all stattfinden, ohne daß Merkur zusammenfügt und vermählt, was von Sonne und Mond kommt. Der Mittler zwischen oben und unten bin ich und vermählen und ausgleichen ist meine Freude. Da ist kein Reich, in das ich nicht dringe. Erkenne den Feueratem Merkurs. In seine Kreise seist du künftig verwoben (er senkt die Fackel und beschreibt Formen auf dem Erdboden rings um Persephoneia).

Persephoneia: O Merkur, deiner Feuerfackel Formen lassen mich erleben die Tiefen der Erde, schwer lasten meine Glieder, als zögen sie mich in Plutos Reich, aber dein lebendiges Wort läßt aufströmen aus meinem Herzen helles Licht und Bilder stellen sich vor meine Seele. (Es ist inzwischen dunkel geworden und der Mond steigt auf.)

„Schreckhaft stellen sich vor meine Seele gewaltige Gestalten, Tierleiber schaue ich, die durch den Schlamm sich den Weg bahnen. Drachenartige Ungeheuer. Auf ihrer Stirn leuchtet ein Auge. Sie finden ihren Weg, indem sie sich vorwärts schieben auf Gliedmaßen, die halb Fuß, halb Flosse sind. Über ihnen erschau ich eine dichte Luft, in der vogelartige Drachen flattern und fliegen. Aus ihrem Munde strömt Feueratem. Ihre Flügel sind fledermausartig und erstrahlen farbig und ich sehe, wie sie diese Flügel bewegen und wie die Sterne sich abbilden auf diesen Flügeln. Dabei grollt der Donner und Blitze zucken und Feuer kommt aus dem Innern der Erde. Und ein Schwefelgeruch erfüllt die Atmosphäre. O wie grausig sind diese Schreckgestalten!

Merkur: Der Urwelt Wesen schaut dein Seelenaug, doch blicke aufwärts in den Weltenumkreis, so schaust du wie das Sternenweben, wie Monden- und Planetenkräfte der Formen Wunderwelten viele schaffen.

Persephoneia: Dein Führerwort es zaubert von meinen Seelenblick den wunderbarsten Garten mit den herrlichsten Bäumen, doch keiner dieser Bäume wurzelt in dem Boden; aus dem Weltenumkreis, aus dem Sternenweben schiebt sich von außen nach innen eine lichte Pflanzenwelt, ein leuchtendes Wundernetzwerk. –

Was ist das, was ich schaue?

Merkur: Des Werdens Geheimnisse enthüllen sich deiner Seele. Als Wassergeborene, durch Sterne in das Weltenwasser eingeformt, erkennst du die Pflanzen, die später erst verwurzelt sind in dichter Erde. Aus diesem Garten stieg herab die Menschenseele, auch du Persephoneia, lebstest einst da oben und mußtest niedersteigen in die Tiefe.

Persephoneia: Der Pflanzenwurzelgeheimnis enthüllt sich mir selbst. Was die knorrige Wurzel gebildet, was den Saftstrom nach oben führt im verkrampften Wurzelgeäst, das erlebe ich lastend im Überwinden der Schwere meiner Glieder. Da erschau ich ganze Heere von Erdengeistern. Gewoben sind ihre Leiber aus Gedanken, und Klugheit sprüht aus ihrem Wesen. Sie bauen an dem Erdgerüste, sie formen am Gestein, sie härten, was noch weich war, es glänzen ihre Leiber im Mondenlicht.

Persephoneia wendet sich zu den Erdengeistern und spricht zu ihnen. (Während dessen sind diese Erdengeister tatsächlich auf der Bühne erschienen und tragen mancherlei

Metalle. Merkur stößt seine Fackel in die Erde, so daß sie verlöscht, die Bühne ist nur erhellt durch die kleinen Lichter der Erdgeister). Persephoneia ist aufgestanden und betrachtet, von Zwergengruppe zu Zwergengruppe schreitend, die Metalle, die die Kleinen tragen.

Persephoneia: Laßt mich erschauen, was ihr traget und gebt mir Bericht über die Tiefen, aus denen ihr stammt und beschreibet die Wege, die ihr gewandelt.

Der Chor der Zwerge:

Wir haben schon lange, o Seele, deiner gewartet
Zur Königin unserer Reiche haben wir dich erkoren.
Die Schätze der Tiefe, die lassen wir dich erschauen
O nimm sie gnädig hin.
Sieh diese Wunderform, sieh diesen Glitzerglanz
Sieh diese zarten Strahlen
Und diese spitzen Nadeln
Das sind nur Proben
Und vieles andere, was birgt die Unterwelt
Es leuchtet in den Tiefen.
Des Goldes Licht
Es strahlet dir viele bunte Bilder
Hinein in deine Seele.
Im Strahlenschein des Silbers
Da wirst du erschauen der Vorzeit Wunderwesen.
Und die Metalle alle, sie werden dir berichten
Was wir da unten dichten
Zur festen starren Form.
Wir hüten es in Tiefen für künftige Zeiten
Wir bergen in den Tiefen
Was strömet aus Weiten.
Planetenkräfte, wir faßten sie vordem
Da sie noch Licht gewesen.
Wir machten es zu Wasser
Und ließen es gefrieren
Zum harten starren Metall.
Da ist kein Stern im Himmel
Der nicht in unserm Reiche
Sein herrlich strahlend Bild
Sich abgeprägt hier hätte.
Erkenne in dem Blei
Saturns graues Licht
Und in dem spröden Zinn, das knirschend in sich bricht
Jupiters Weisheitslicht.
In grauen Eisenminen wirkt da der starke Mars.
Und fühle in dem Gold der Sonne Lichteswesen
Im Kupfer aber wärmt der Venus Liebesgeist.
Ein Zwerg tritt vor und läßt aus seiner Hand
das Quecksilber versprühen.
Sieh es versprühn, Quecksilbers Vielgestalt
In ihm erschau Merkurius zerteilte Allgewalt
Er bildet viele Tropfen
Solch Tropfen ist dein Ich
Im Silbermeer des Mondes, da spiegle dich.

**** Demeter**, in langem, wallendem Gewande, tritt auf. In ihren Haaren trägt sie verblühte Blumen, in ihrem Gürtel Fruchtendes. In der linken Hand trägt sie einen Büschel verblühten Mohns. Sie tritt ernst und würdig auf die Szene und spricht zu Persephone, sie leicht mit der Rechten an der Schulter berührend, ernst und würdevoll warnend:

O Tochter, du Liebling meines Geistes
Du auserkorene Willensweltweiserin der Menschen
Sei wachsam und bedenke, daß die Erdentiefe
Nicht allein die Verwahrerin ist der Einstrahlungen
Himmlicher Götter, nicht nur birgt im dunklen
Schoß das helleuchtende klingend glitzernde Metall,
Sondern auch den Chor der in die Tiefe verborgenen, ins
Unterirdische verbannten Übel.
Wende Dein Sinnen nicht allein der Erde zu. Blicke
Vielmehr nach oben zu den ewig glänzenden Sternen
Des Himmels, bist du doch der himmlischen
Götterwelt entsprossen, selbst ein göttergleiches
Wesen der oberen Welt. Sticke in das Gewebe Deines
Lebens, webe in das Wunderwerk dieses bunten
Schleiers (sie hält ihn empor) die göttlichen
Gestalten des Oberhimmels und ergründe nimmermehr
des Abgrunds schreckliche Geheimnisse!
O versprich es mir! Sonst teure Tochter
errafft dich was emporzüngelt und
Empor sich reckt aus den unheimlichen
Tiefen und das unseligste aller Göttergeschöpfe
würde aus dir.

Persephoneia:

O Mutter! Sonst so nahe
Meiner ehrfurchtvollen Liebe
Wie fremd erscheinst du mir heute!
Sehnsucht des Wissens
Brennt in meiner Seele
Unterirdische Flammen
Zucken in meinem Herzen
Wissen der Erde
Ersehnt mein innerstes Wesen!

Demeter: (Segnend die Hand auflegend auf Persephoneias Haupt)

Göttlicher Schutz,
Hülle dich.
Mütterliche Wärme,
Schütze dich.
Sternen Helle,
Umstrahle dich.
Allerweise –
Allerorts –
Allezeit.“ – Sie entfernt sich. –

*** Persephoneia** sinnend:

O weise Mutter, die du der Erde Wesenheit so nah verbunden bist
Du öffnest durch deine Macht der Erde Tiefen den Sternen,

Die sich im Blütenzauber der Erde spiegeln
Und trägst empor der Erden Tiefenmacht
Im Früchtebilden, der Erde Geheimnis trägst du empor an ihre Oberfläche.
Doch wie erkunde ich was tiefer noch sich birgt
In Erden Untergründen
Und gar geheimnisvoll sich birgt
In Erdentiefen, in der Metalle Wesenheit?
Aus welchen Welten wird mir darauf Antwort?

Stimme **Plutos** ertönt aus den Tiefen:

Persephoneia, deine Mutter gibt dir Nahrung des Lebens
Das Brot aus Korn bereitet reich dir Demeter
Aber im Brote findest du nicht Antwort auf deine Frage.
Willst du tiefer dich noch verbinden der irdischen Welt
Dann darfst du deinen Wissensdurst und deinen Erkenntnishunger
Nicht stillen aus Ambrosia und Nektar
Sondern muß tiefer verborgene Geheimnisse kennenlernen.
Wer da isset und trinket Nektar und Ambrosia
Wandelt unter Sternen,
Wer da isset Brot und Wein
Wandelt auf der Erden Oberfläche
Willst du noch tiefer herabsteigen
So lerne kennen, was den Erdenleib aufbaut
Aus den Formkräften der Metalle.

Persephoneia:

Was muß ich tun damit ich das erlebe
Damit sich mir enthüllen der Erde Tiefengeheimnisse?

Pluto:

Dann muß du werden mein Gemahl
Du muß dein liches Sternenwesen
Verbinden meiner Selbstheitsmacht.

Persephoneia:

Wehe Furcht ergreift mein Herz.
Wie soll ich dir, Unbekannter,
Dessen Stimme so dumpf ertönt, angehören?
Deine lichte Weisheit erbat ich
Doch scheue ich deine dunkle Macht.

(Persephoneia will fliehen, doch bleibt sie wieder stehen, wie von einer Macht zurückgehalten.)

Pluto tritt aus einem Felsenspalt hervor und ergreift Persephoneias Hand, reicht ihr einen Becher, in dem eine goldglänzende Flüssigkeit sich befindet. Sie will sich losmachen, doch kann sie den Blick von dem Glanz der Flüssigkeit nicht abwenden und ihr Mienenspiel verrät, daß sie gegen ihren Willen von diesem Becher angezogen wird.)

Pluto:

Erkenntnis wie du sie suchst
Ergibt sich nicht dem ohnmächtigen Denken
Das nur in Bildern außerhalb des Erdbereichs verschwebt
So trinke mutvoll diesen Trank
Er wird wie Feuer dich durchströmen.

Persephoneia (trinkt und spricht, die Verwandlung ihres Leibes fühlend)

Kraftvoll durchströmt die Bilderwelt meine Gedanken

Und durchkrafte meinen Leib
Es verdichtet sich mir mein Seelisch-Fühlsames
Zum kraftvollen „Ich bin.“

Pluto zieht sie in die Felsenspalte hinab.

(**Demeter** erscheint mit aufgelösten Haaren und ruft klagend:
„Persephoneia.“

Aus den Tiefen ertönt ein titanischer kraftvoller freudiger Gesang.)

Wir schmieden
In Tiefen
Die Stoffes-Formen-Leiber
In die die Seele taucht.
Wir festen
Und erhärten
Wir formen
Und verstärken
Was bildsam
Und noch unbestimmt
Als Lebensform
Empor sich ringt.

(Musik)

Neues Bild

Persephoneia, von Pluto geleitet, betritt einen Lustgarten. In diesem Lustgarten ist eine gedeckte Tafel mit auserlesenen Gerichten. **Pluto** sagt: Hier ist gedeckt der Tisch der Lebensgenüsse, was das Leben auch bietet an Freude und Herrlichkeit, an meiner Tafel kannst du es finden, doch mußt du vergessen der Götterwelt, willst du die Freude voll erleben.

Denn würdest du behalten des Geistes Schauenskraft
So würde sich in jeden Kelch der Freude
Ein bitterer Wermut-Tropfen mischen.
Du darfst nicht länger schauen im innern Bild
Was sich als Leid und Mühe, was als dämonische Verzerrung
Sich unter des Lebens freudvoller Oberfläche verbirgt.

Persephoneia blickt auf die Tafel des Lebens, bleibt hoch aufgerichtet stehen und spricht zu Pluto:

Mich führt der Wissensdrang und nicht die Gier in dieses Reich.
So will ich wissend auch und vollbewußt
Und nicht in Traum und Taumel durch das Leben schreiten.
Zeig mir das Leben wie es wirklich ist
Und nicht des Lebens lügenhaften Schein.

Pluto ruft in die Szene:

Erscheine denn des Lebens Hochzeitszug!

(Musik)

Nun erscheint von der anderen Seite, bekränzt und geschmückt, das Brautpaar und dahinter die Hochzeitsgäste. Sie nehmen an der Tafel Platz. Pluto ist einen Schritt zurückgetreten. Persephoneia schaut sinnend, aber interessiert nach dem Treiben an der Tafel. Hinter dem Brautpaar steigt eine wunderbare Engelgestalt auf und umfaßt mit einer umhüllenden Bewegung Braut und Bräutigam. Gleichzeitig erscheint von der anderen Seite ein drachenartiges Wesen und kauert sich zu den Füßen des Bräutigams. Die Gäste tragen in ihren Gesichtern, Kleidungen und Gesten bestimmte Leidenschaften zur Schau, z. B.: die Gier, die Trunksucht, den Jähzorn, den Neid, dazwischen sieht man schöne Jung-

frauen, die entweder verdeckt von Blumen Schlangen tragen oder denen Kröten überall nachhüpfen, wohin sie sich auch begeben.

Der Gierige fängt, noch bevor die anderen anfangen, schon gierig zu essen an.

Der Neidische, der ganz gelb gekleidet ist, mit grünen Flecken am Gewand und der sehr dünn und lang ist, wirft neidische Blicke auf den Bräutigam, spaziert um die Tafel herum und räsoniert dabei:

„Warum hat er das Glück, warum nicht ich?“

Der Jähzornige, in Rot gekleidet, mit gelber Kopfbedeckung, äußert seine Wut an einem der Diener; der Trunksüchtige, der schon wackelnd hereingekommen ist, und der in seinem Antlitz seine Leidenschaft zeigt, hat sich eines kleinen Weinfasses bemächtigt, das er zusammen mit einem großen grünen Frosch umarmt, dessen Froschaugen den Augen des Trunksüchtigen gleichen. Ein Liebespaar tritt auf, miteinander kosend. Ein katzenartiger Dämon erscheint, der sich bei den Worten des Liebenden wie angerufen aus seiner geduckten Stellung erhebt.

Der Liebende zu der Liebsten:

Du mein Engel hast du mich denn lieb?

(Die schwarze Katze buckelt sich und faucht bei dem Wort Engel.)

Sie antwortet: In aller *Ewigkeit* gehöre ich dir.

Hinter der Frau erscheint Eros, zerbricht Pfeil und Bogen über dem Knie und weint.

Persephoneia, die einige Schritte nach vorne geschritten ist, sagt:

„Ich schaue hinter dem Trug der Worte der Menschen wahres Wesen, wehe, ist das der Mensch!“

Ein kindischer Alter tritt auf, er kichert vor sich hin, betrachtet alles lüstern. Er hat in seiner Umgebung Tiergestalten mit gebrochenen oder gelähmten Gliedern. **Pluto** tritt nun auf und reicht Persephoneia einen schwarzen Trank und spricht dazu: „Noch schaut dein Götterblick des Lebens volle Wahrheit und Glück findest du nicht, weil Bitternis die Freude dir vergällt. Hier des Vergessens Trank gibt dir den Schein des Lebens und macht dich frei vom Leide, so oft du sein genießen willst.“ Persephoneia schiebt ihn verächtlich beiseite. Während Persephoneia spricht, verlassen die Dämonen fluchtartig den Garten, und die Menschen folgen langsam oder schneller, je nach ihrer Eigenart. Die Antwort **Persephoneias** lautet:

Wie sollte mich verlocken der bloße Schein des Lebens

Dem Wahrheit nicht verliehen.

Der Freude Taumel, der Liebe bloße Illusion

Kann nicht betören mich.

Mitleid fühle ich in meinem Herzen

Sehnsucht wächst in mir zu helfen diesen Seelen;

Auch ihnen zu bringen des Himmels Schaukraft,

Die Leid zwar bringt, indem sie Wahrheit gibt,

Damit jedoch die Möglichkeit der Heilung,

So weis' ich Pluto deine Gabe zurück.

Pluto ab. Persephoneia bleibt sinnend allein.

Was sah ich eben?

Zogen nicht an meiner Seele vorüber des Lebens große Widersacher,

die schönsten Blüten mit dem Wurm durchsetzend und ohn'

Erbarmen Vernichtung nur und Tod gebärend!

Wie trag ich meine Himmelswelt herab in dieses

Erdenjammertal?

Oh ich entsinne mich, daß einer der Himmlischen dafür die Kraft,

Den Sinn und auch den Willen hat, um hier zu helfen.

Es ist Merkur! Wie oft sah ich ihn schwingend seinen Schlangenstab empor, – hinab die Wege eilen, die von den Höhen in die Tiefe und aus den Tiefen in die Höhe führen. An ihn will ich mich wenden, daß er heile, bevor der Wurm, der Dämon und die Fäulnis ergreifen Mark und Leben dieser Armen und aus der Sünde, Krankheit nur und Tod hervor sich drängen.

Persephoneia:

Merkur! Erscheine
Merkur! Erbarme dich
Errette diese Welt
Und trage sie empor
In unsere lichten Höhen!

Merkur:

Wer rief so laut
Aus des Abyssos Tiefen
Daß in den seligen Gefilden
Der Ruf noch hörbar schallt?
Wer ist's, der meiner hier bedarf?

** Er nähert sich Persephoneia, sie mitleidig betrachtend.

Merkur:

Bist du ein Gott?
Eines Heroen Kind?
Ein Mensch?

Persephoneia:

Ich bin ein Mensch
Doch einer Gottheit Tochter
Den Weg hinab
Ich ging hin
Um zu wissen.
Den Rückweg weiß ich wohl
Doch gehe ich ihn nicht
Allein zurück.
Die Menschenbrüder
Die der Dämon faßte
Sie will ich mit empor
Zur Lichtwelt
Wieder führen.
Dazu erbitte ich
O mutiger Fackelträger
Dein Hilfewirken
Deine Heilesmacht.

Merkur:

Und warum denkst du
Daß ich helfen kann?

Persephoneia:

Ich sah dich eilen
Durch der Himmel Räume
Sah wie du sammelnd eintest
Was von den beiden Seiten
Des Mondes und der Sonne
Verströmt in deine Schale.

Erkannte so die Wege
Die so gewaltig beide
Nach oben und nach unten,
Die Menschenseelen führen.
Auf Mondessilberwegen
Da sah ich hin sie eilen
Vom Himmel zu der Erde
Und sah sie auch entschweben
Wenn sie durch der Empfängnis
Gar enges Tor hindurch
Auf Mondenrhythmen wandelnd
Zur Erde sich herabbegaben.
Geburten lenkend
Kreist der Mond am Himmel.
Den Weg nach oben aber
Dirigiert die Sonne.
Ich sah sie Wasser und der Nebel Schleier
Nach oben ziehen
Und im All zerstreuen.
Der Toten Himmelsleiter
Schien sie mir zu sein
Mit goldnen Strahlen
Feuerströme bildend.

- - -

Und diese beiden Kräfte
Der Sonne und des Mondes
Sah ich in deinen Schlangen
Die um den Stab
Sich schlingen
An dem des Weltalls
Achse gar weit hin sich erstreckt.
Und deine goldne Schale
Sie schien gemischt zu tragen
Was aus Geburt und Tode
Sie beide überwindend
Den Weg hinauf, hinab
Und weiter immer weist.

Merkur:

So lerne du von mir
die beiden hehren Wege.
Den einen kennst du schon
So trage nun beladen
Vom schweren Leid der Erde
Nun kraftvoll auch nach
oben
Was nach der Sonnenhelle
gewaltig hin
sich sehnt.
Zum hellen Sonnenfürsten laß strömen deine
Sehnsucht.

Persephoneia:

Hab Dank für deine Weisung
Du mein Leiter. Doch schwer beladen
Mit dem Schmerz der Erde
Weiß ich die Flügel nicht mehr zu
gebrauchen
Die mich als Seele leicht zum
Himmel tragen.

Merkur:

Dich trägt die Stoffsubstanz
Durch ihre Schwere
Zur Erde erst hinab
In deren Leide
Dein Selbst sich ganz
Verstricken mußte
Doch wohnt im Stoff
Auch noch die andre Kraft
Erlausche was im Stoffe
tönt
Erkenne auch in ihm die Töne
Die Himmelsursprung
– stumm geworden –
In Zahlgesetz und Schwergewicht
Ihm eingepägt.
Da ist kein Stäubchen
Das der Himmel
Gewaltige Musik
der Sphären
Nicht durchklänge.
So such' in Andacht
Was im Stoffgebiet
Des Himmels Ursprung
Tonlos doch verkündet
Und deine Schwere
schwindet von dir weg.
Ja mehr, der Stoffgeist
Trägt dich dann empor
Wenn du erlauschest
Was in ihm erklinget
Wenn du erleben kannst
Was in ihm singet.

Persephoneia:

So lebt in Stoffnatur
Noch Weltenleben?

Merkur:

So ist es und es gibt
Den Ort
Der dieses Lebens Todesschlaf
entbindet.
Der aber ist das Menschenherz.

In ihm verwandelt sich der
Tod
Und Stoffnatur vom Geist beflügelt
Hebt in den Weihrauch
Seelischen Erlebens
Zum Gott zurück
Was ihm entfallen mußte.

Persephoneia:

So muß ich also
Um der Menschenwelt
Erlösung und Erhebung
Ganz zu schenken
Den Geist im Stoffe selbst
Zu finden lernen?

Merkur:

Das finde und dir wird
Der Name
Der dir fortan gebührt
Und den du mögest tragen
In Ehren lange
Noch bis einst er werde
Dein Ehrenname
Wenn es Menschen wagen
Geist und Natur
In einem Wort zu sagen
Dein Name sei
„Natura“ nun fortan.

Persephoneia jubelnd:

Natura – Persephoneia –!
O Merkur! In meinem Herzen
Will es Sonne werden
Und Sonne wird dadurch der Erden
Gewaltig schwere Last
In meinem Leibe.

(Merkur hat sich entfernt.)

* Persephoneia-Natura sitzt sinnend auf einem Felsblock. Ein Alter in brauner Kutte mit langem weißem Bart tritt hervor und bleibt vor Persephoneia stehen. Verwundert betrachtet der mittelalterliche Mönch das griechische Wesen. Persephoneia hat den Kopf in die Hand gestützt und die Augen verdeckt, so daß sie ihn nicht sieht.

Der Alte:

Wer bist du, einsam Wesen
Nicht Mensch, nicht Waldgeist scheinst du mir zu sein
Und diese Kleidung, man trägt sie wohl im Seelenlande
Denn hier zu Lande trägt man sich in derber Art
Und tüchtighafter ist alles an den Menschen dieser Gegend.

Persephoneia blickt auf und sagt:

Hab Dank für deinen Gruß ehrwürdiger alter Mann
Doch deiner Frage weiß ich keine Antwort
Denn ob im Seelenreich, ob in der Menschenwelt
Die Heimat mir nun ist

Das weiß ich selber nicht
Denn zu den Menschen hin zieht es mich mächtig
Denn helfen möchte ich den Beladenen
Und Himmelskräfte ihnen schenken
Und Freundefunken aus Sternenglitzern
In ihre dunklen Herzen tragen
Doch nähere ich mich dem Menschenreich
Droht mir das Wissen hinzuschwinden
Aus dem allein ich helfen kann.
So steh ich vor der Pforte des ird'schen Seins
Und weiß mir keinen Rat
Doch du bist alt und hast wohl viel Erfahrung
Und weißt vielleicht wonach du fragst
Noch besser als ich selbst
So sprich denn wer ich bin
Wenn ich mit Menschen teilen will
Der Erde Los und doch der Gottes-
Weisheit nicht entraten kann.

Der Alte:

Gib nur getrost dich hin dem Menschensein
Tauch in des Leibes Schwere vollends ein
Und nimm der Erde Los als Kreuz auf dich
So wird die Gottes-Weisheit dir nimmermehr verloren sein.
Zwar wird sie nimmermehr als Weisheit-Sonnengold
Von deiner Stirne leuchten, wie sie jetzt es tut
Denn sie wird wandeln sich in Liebe
Die deiner Hände Tun dem Erdenwesen einverleibt.

Persephoneia-Natura:

Du guter Alter, ja, das ist ein Weg, den ich beschreiten kann
Denn nicht ja forderst du die Trennung von dem Weisheitsgut des Himmels
Verwandlung nur verlangest du von mir
So sei es denn, ich folge deinem Rat.
Was muß ich tun um vollends Mensch zu werden?

Der Alte nimmt sie bei der Hand und sagt: Erlausche

Was durch meinen Mund dich ganz durchdringen will:
„Weltallweites, wahres Wesen
Will nun wohnen in dem Weibe
Daß du nunmehr werden wirst.
Sternenkräfte wollen dringen
Durch die Glieder deines Leibes
Sternenglitzern wird nun leuchten
Aus dem Glanze deiner Augen
Und Planeten werden kreisen
In dem Hauch, der dich umfächelt
In dem Blut, das dich durchrieselt.
Sonnenkraft in deinem Herzen
Soll nun strahlen in dem Wirken
Das du widmen wirst der Welt.
Wandle weiter deine Straße
Immer weiter bis zum Tode

Durch ein volles Menschenleben,
Fühle auch in deiner Seele
Wie die Sterne dich begleiten
Und ihr Licht zu allen Taten
Liebevoll dein Sein umwebt.“

Der Alte nimmt sie bei der Hand und schreitet mit ihr durch den Wald seiner Höhle zu, in der er seine Behausung hat.

Dionysos mit Faunen und Silenen kommt heran. Flöten und Blasinstrumente. Dionysos in Menschengestalt als Jüngling. (Musik)

Faune und Silene sind zottig und bärtig. **Dionysos** versammelt sie im Kreis um sich und spricht zu ihnen:

Seit Urwelt Zeiten wart ihr Gefährten der Menschenwesen.
Das ist nun zu Ende. Denn fremd geworden ist der Mensch
Naturgewalten. So muß ich
Euch entlassen, wohin ihr nun gehört.
Vermählt euch denn den Nymphen
Und wohnt in Baum und Wäldern
Denn nimmer könnt ihr angehören
Der Welt die Menschenwerk allein nur ist.
Ich aber muß in dieser Weltzeit
Verlassen ganz mein göttergleiches Wesen
Und bin fortan nicht mehr Dionysos
Ich bin fortan ein Mensch wie andre auch.

Der Chor der Satire und Faune antwortet:

Uns den Bäumen zu vermählen
Das ist für uns gut.
Aber ohne dich zu leben
Nimmermehr dir zuzustreben
Nimmt uns ganz den Mut
Wenn wir nicht zu dir zurück
Immer dürfen kehren
Muß Gesang und Flötenspiel
Ganz und gar aufhören.
Aber wenn wir nicht mehr tönen
Wird kein Grün den Wald verschönen
Und die Bäume müssen sterben
Weil sie allesamt verderben.

Dionysos sagt:

Wahrhaftig ihr habt recht
Und Sorgen umwölken mein Gemüt.
Wenn ich an euer Schicksal denke
Doch kann ich euch jetzt nicht helfen
Erwartet euer Los
Das höhere Schicksalsmacht euch zubereiten wird.
Lebt wohl!

Die Satire und Faune verschwinden hinter den Bäumen.

Persephoneia tritt aus der Höhle, sie ist jung und schön, aber ihre Schönheit hat etwas Ernstes und Herbes. Ihr Gewand ist weiß und sie trägt einen goldenen Gürtel.

Voll Staunen tritt sie dem Jüngling entgegen. Er trägt eine griechische Gewandung und ist von der Sonne umglänzt. Auch er ist überrascht von der Schönheit und Gegenwart Persephoneia's.

Dionysos spricht:

Weit hin führte mein Weg, durch viele Länder und Meere
Und ich erschaute allda
Die ganze Rundung der Erde.
Viele Menschen ersah ich
In vielen Farben und Stimmen
Und nichts Menschliches ist,
Was ich nicht kennen gelernt.
Nimmer aber ersah
Mein Auge so strahlende Schönheit
Und so frag ich getrost
Bist du Mensch oder Gott?

Persephoneia:

Auch mein Weg ist weit
Er führte mich durch die Zeiten
Was auch die Menschheit erlebt
Anteil nahm ich daran.
Göttlichen Ursprungs gewiß
Doch machte mich Liebe zum Menschen
Liebe zu alledem, was mich als Welt nun umgibt.

(Sie reichen einander die Hände und sprechen zugleich die Worte)

Laß uns denn im Verein schließen den göttlichen Bund
Und doch Menschen auch sein
So nur entsteht in der Tat
Was die Götter bestimmt
Was in ewigem Rat

** Gottesliebe ersinnt
Denn in diesem Verein
Göttlich-Menschlicher Macht
Raum und Zeit sich vermählt
Schlafende Kraft erwacht.

Persephoneia:

Sieh es versank in mir
Weisheit in Tiefen hinab
Doch als Liebe erstand
Sie dem irdischen Grab.

Dionysos:

Mir entfloh in Natur
Was einst zum Menschen gehört
Wer erstattet mir nur
Verlorenes unversehrt?

Persephoneia:

* Siehe ich erschaute noch vor meinem völligen Herabstiege der Erdenwelt, der Menschen, unzählige Leiden.

Da entschloß ich mich, aus dem Seelenreiche hinabzusteigen und mich dem menschlichen Dasein von Epoche zu Epoche eilend, immer stärker zu verbinden, um der leidenden Menschheit Heilung bringen zu können.

Dionysos: Mein Weg war anders. Ich erkannte, daß der höchste Menschenwert im einzelnen Menschen liegt, denn das „Ich bin“ im Menschen ist göttlich. Dieses Geistige im Menschen wollte ich pflegen. Während ich mich dieser Pflege hingab, erkannte ich, daß die

Kräfte und Wesen, welche die Menschen zu Gemeinschaften zusammenfassen, der Natur angehören und ich mußte sie, die mein Gefolge bildeten, der Natur zurückgeben. Wer wird sie der Natur wieder abringen und woraus sollen in Zukunft Gemeinschaften sich bilden?

Persephoneia: Aus der Liebe, die in jedem Menschen-Ich auftreten kann. Siehe, ich habe lange ** gesucht nach den Heilkräften. Heute aber erkenne ich, wo ich sie zu suchen habe. Nie tönten mir Blumen und Bäume so deutlich entgegen, was ihr Wesen ist, was ihre Verwandtschaft mit den Menschen ausmacht und wogegen sie Heilmittel sind.

Heute aber erkenne ich: Was sich vom Menschen losgelöst hat, das ist in die Natur hineingeschlüpft und der Arzt heilt den Menschen und erlöst, was in der Natur verzaubert ist, zugleich, wenn er Mensch und Natur wieder vermählt.

Dionysos: Ja gewiß, aber das kann nur geschehen, wenn eine Naturanschauung ersteht, in der das Menschen-Ich Platz hat, wenn ein soziales Leben entsteht, welches Naturgewalten erlöst, weil es nicht mehr aus Naturkräften seinen sozialen Leib aufbaut, aus Blut- und Stammesverwandtschaft, sondern aus der individuellen Liebe.

* **Dionysos:** So lasse uns den Bund schließen, durch welchen Menschen und Götterwelt ihr Ziel erreichen können.

Du Persephoneia-Natura füge dem Menschenwesen die Naturkräfte ein als ein wahrer Arzt, der im Verabreichen seiner Medikamente den kranken Menschen heilt und die verzauberte Natur erlöst. Ich aber, der ich aus den Kräften der selbstbewußten Persönlichkeit die soziale Gemeinschaft bilden muß, verspreche dir dafür, daß in unserer Weltzeit in die soziale Gemeinschaft nichts hereindringen soll, was der Natur angehört, sondern nur das, was der vollbewußten Menschenseele entspringt.

Dionysos ergreift Persephoneia an der Hand und schreitet mit ihr voran.

Hinter den Bäumen und Felsen erscheinen die Naturgeister, nicht mehr Satire und Faune, auch nicht grobe Titanen, sondern **Gnomen, Undinen, Sylphen und Salamander**; sie bilden einen Reigen und singen:

Erlösung brachte unserer Welt
Die Eh' die schloß der Menschengest
Mit seiner Seelenmenschenbraut
Die beid einander angetraut
Sich fanden
Sich verbanden
In dem geheilten Menschenleib
Zum Heil der gegenwärtigen Zeit.
So dürfen wir nun wieder
Entfesseln unsere Glieder
Und aus der Finsternis befreit
Zu guten Diensten allbereit
Der Menschheit wieder dienen.
Wir fanden in dem Menschen drin
Was nirgends sonst als hier darin
Von uns erlangt kann werden
Auf dieser weiten Erden
Die warme Liebe die uns sonnt
Die einzig uns verwandeln konnt
Wir fanden sie
Erlangten sie
Und sind des Menschen Freund allhie
Weil Liebe aus der Wesenheit macht

Daß Allnatur im Ich erwacht.
Und Ichheit fehlte unserm Sein
Die wird uns nun vermittelt sein.
Merkur mit dem Merkurstab tritt auf:
Ihr schautet in Bildern
Das eigene Werden
Der Seele Schicksal
Des Geistes Ziel.
So lasset in euch
Die Stimme ertönen
Den Führer sprechen
Durch Tode und Leben
Leitet er weise
Und liebend die Seelen
Ihr kennet ihn wohl.
Denn zum ersten Mal nicht
Erschauet ihr dieses
Es tönte schon
In vergangenen Zeiten
An euer Herzen
Erkennet Euch
Im ewigen Strom
Der Zeiten-Geschichte
Durch viele Gräber
Führte der Weg
Es waren Wiegen
Neuer Leben
Es sind euch verdämmert
Göttliche Welten
Die Götter sind tot
So sprach euer Mund
Doch der Tod der Götter
Ist nur Verwandlung
Der Urzeit Weisheit
Ersteht euch nun wieder
Als Liebe im Herzen
Die hehre Weisheit
Und der liebende Wille
Sie strömen zusammen
Zum Merkurstabe
In meiner Hand
Er ist der Heiler
Der alles wandelt
Das Alte zum Neuen
Gedanken zur Tat
Er erhöht das Tiefe
Und opfert die Höhe
Hinab in die Tiefen
So werdet nun selbst
In jedem Leben
Zu Folgern der göttlichen

hehren Heilkunst
Die die Seelen heilt
Und nicht nur die Körper
Himmel und Erde verweben im Menschen
Wenn Persephoneia
In euren Seelen
Verwandelt den Willen
Zur flammenden Tat.

Ende.